

Hindenburg. Ein Lebensbild [Walter Görlitz]

Autor(en): **Brücher, Anton**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **7 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gründen (Streit um die «Kriegsschuldfrage»!) immer nur auszugsweise publiziert worden sind.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

WALTER GÖRLITZ, *Hindenburg. Ein Lebensbild*. Athenäumverlag, Bonn 1953. 438 S. mit 6 Taf.

Heute, da die deutsche Frage noch keineswegs gelöst ist, kann uns die Problematik der Weimarer Republik (1919—1933) immer noch fesseln. Gerade in letzter Zeit sind über diese Periode mehrere Publikationen erschienen (Bracher, Eyck etc.). Das gibt uns Anlaß, auf eine Arbeit zurückzukommen, deren eigene innere Problematik jene der Weimarer Zeit widerspiegelt.

Von einer Hindenburg-Biographie erwartet der Leser eine Antwort auf zwei Fragen. Erstens: war Hindenburg mitverantwortlich für die Zersetzung der 1919 errichteten deutschen Demokratie? Zweitens: begünstigte Hindenburg die Machtergreifung Hitlers 1933?

Nach Görlitz war Hindenburg im ganzen ein *loyaler Diener Weimars*. Zum Beweise dieser Loyalität führt der Verfasser vor allem an, daß der Reichspräsident den Mut hatte, den Zorn der antirepublikanischen Parteien zur Rechten herauszufordern, um die demokratische Linie wahren zu können. Görlitz bürdet die Schuld am Zusammenbruch der Verfassung nicht dem Marschall, sondern — wie dieser selbst das getan hat — den (demokratischen) Parteien auf, die das politische Leben durch ihre Uneinigkeit zerrüttet hätten. Im einzelnen sucht Görlitz zu zeigen, daß Hindenburg kein einseitiger Freund der ostelbischen Junker gewesen sei, ohne den Leser hierin freilich völlig zu überzeugen. Der Verfasser gibt zu, daß der Marschall die Entstehung der sogenannten Dolchstoßlegende gefördert habe; er billigt ihm aber bei seinem Vorgehen den guten Glauben zu! Görlitz gibt sich natürlich Rechenschaft von der großen inneren Distanz, welche den Reichspräsidenten von seiner eigenen Republik trennte. Er zeichnet Hindenburg als den letzten großen Vertreter des deutschen «Ancien Régime», als den unerschütterlichen Mentor des unmündigen deutschen Volkes, der eigentlich berufen gewesen wäre, Deutschland gerade durch sein Festhalten am Alten vor dem Absturz in die Massenherrschaft zu behüten. Görlitz rechnet es dem Marschall als Verdienst an, daß er schon seit 1928 planmäßig auf eine parteilose Regierung hingearbeitet habe, und läßt den Vorwurf durchblicken, die Rechtsparteien hätten durch ihre fatale Ungeduld Hindenburgs Plan einer konservativen Restauration in Deutschland verdorben. Görlitz hat sogar Verständnis für die Undankbarkeit Hindenburgs gegenüber den Mittelparteien, die ihm 1932 zu seinem Wahlsieg über Hitler verhelfen. Statt die eher zweideutige Haltung des Marschalls in jenen dreißiger Jahren klarzulegen, begnügt sich der Verfasser damit, dem wie Brüning schließlich von Hindenburg verlassenen Wehrminister Groener einen Ausspruch über die «Untreue des alten Herrn» in den Mund zu legen.

Noch größerer Vorsicht befließt sich Görlitz bei der *Darstellung des Umbruchs 1932/33*. Seinem Referat mangelt freilich stellenweise die Übersichtlichkeit. Der Verfasser entlastet Hindenburg weitgehend von der Verantwortung für die Hitlersche Machtergreifung. Statt aber nun dafür Figuren wie Meißner und Oskar Hindenburg schärfer unter die Lupe zu nehmen, nähert sich Görlitz einer deterministischen Betrachtungsweise. Er sucht zu zeigen, daß das demokratische Regime schon 1930 unheilbar erschüttert war. Die Uneinigkeit und Schwäche der demokratischen Parteien habe es dem Präsidenten auf die Dauer unmöglich gemacht, ohne die Nazis auszukommen. Hindenburg habe allerdings beabsichtigt, die unausweichliche Kooperation mit Hitler in den Rahmen einer konservativen Erneuerung des Staates zu stellen. Wenn das nicht gelang, so waren dafür die bedenkenlosen Manöver Schleichers, Hugenbergs und Papens verantwortlich, die Hitler zu weit entgegenkamen. Hindenburg selbst erscheint im Lichte des besorgten Mahners und wohlmeinenden Regisseurs, über den die Entwicklung in tragischer Weise hinwegging. Wenn jemand schuld war, daß schließlich auch die letzte Chance der Militärdiktatur verpaßt wurde, dann war das im Lichte Görlitz' nicht der alte Marschall, sondern der Pessimist Schleicher.

So befand sich Hindenburg, nach Görlitz, 1932 auf verlorenem Posten. Dem alten Herrn blieb nichts anderes übrig, als den Pakt mit Hitler zu wagen.

Görlitz weicht der Entscheidung der Frage, ob Hindenburgs Fehler seiner Altersschwäche zuzuschreiben sind, aus. Bedenklicher ist die Schonung, welche der Verfasser der Borniertheit des Hindenburgkreises, trotz einzelner Andeutungen, angedeihen läßt. Die demokratischen Kräfte kommen in diesem Buche im ganzen zu schlecht weg. So erinnert die Darstellung Görlitz' in vielem an die ominöse Idealisierung, welche die Gestalt Hindenburgs nach dem ersten Weltkrieg seitens gewisser Rechtskreise erfuhr und der zuliebe auch schwere Mißgriffe des Marschalls geflissentlich bemäntelt worden sind.

Zürich

Anton Brücher

WALTHER HOFER, *Geschichte zwischen Philosophie und Politik. Studien zur Problematik des modernen Geschichtsdenkens*. Philosophische Forschungen, hg. v. Karl Jaspers, N. F. 6, Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel 1956. 158 S.

Der Band enthält sechs Aufsätze (drei von ihnen sind zum erstenmal publiziert), die dem Andenken Friedrich Meineckes gewidmet sind und in erster Linie der weiteren Pflege von dessen Erbe dienen. Die dritte Studie («Politik und Ethik in der deutschen Geschichtschreibung») hat sein politisches Denken ausdrücklich zum Gegenstand, aber auch die übrigen nehmen seine Anschauungen zum Ausgangspunkt und entfernen sich im Grundsätz-